Notizen

Eine zeitgemäße Erinnerung.

Dr. Bruno Menth schreibt in der „A. P.": „Der Krach von 1873, der mit den gegenwärtigen Vorgängen auffallende Aehnlichkeit hat, schloß gewissermaßen die Gründerzeit ab. Durch die Literatur aller Länder geht noch heute, nach etwa 60 Jahren, immer wieder die Erinnerung an das Meer von Elend, das dieser Krach über die Welt gebracht hat. Wie diesmal die Anregung zu den Börsenerschütterungen von den Wiener Bankpleiten ausging, so kam auch 1873, wie bereits erwähnt, der verderbenbringende Strahl aus Oesterreich. Die Welt hatte fünf beispiellose Gründer- und Hochkunjunkturjahre hinter sich. Wien war damals der Mittelpunkt einer leichtsinnigen und verantwortungslosen Großspekulation. Der Krach begann bei der Franko-Ungarischen Bank in Pest. Er setzte am 5. Mai 1873 ein und brachte in seinem Verlaufe ein furchtbares Erwachen. Das Messer ging nicht mehr bloß den Börsenmaklern und dergleichen Banken an die Kehle, sondern den ersten Instituten, insbesondere jenen ineinander verfilzten Bankanstalten. Die Papiere gerieten in eine abwärtsgleitende Wertbewegung, welche auch der schwarzsichtigste Pessimist für geradezu unmöglich gehalten hätte. Die österreichische Zeitschrift „Der Aktionär" beziffert allein die Kurseinbußen des Wiener Aktienbankkapitals in der Zeit vom April bis Ende Oktober 1873 auf mehr als 1,2 Milliarden Mark. Für jene Zeit eine ungeheuerliche Summe. Die Verluste, die Europa in diesem Krach erlitten hat, sind kaum zu schätzen. Europa hat sage und schreibe 20 Jahre gebraucht, um einigermaßen wieder den Status vor dem Krach zu erreichen."

Gesunde Lektion.

Die Absage, die Reichsfinanzminister Dietrich dem schweizerischen Bundesrat Schulthes auf dessen Vorstellungen gegen die 100-Mark-Gebühr erteilt hat, hat in der Schweiz starke Mißstimmung hervorgerufen. So schreibt u. a. der schweizerische Nationalrat Meult in der Neuen Züricher Zeitung, daß diese Verordnung direkt als unfreundlicher Akt und als grobe Verletzung bestehender staatsrechtlicher Abmachungen betrachtet werde. — Interessant sind die Statistiken, die aus Graubünden über den Rückgang des Fremdenverkehrs vorliegen. In der Woche vom 19. bis 25. Juli sind 35 000 Logiernächte in Graubünden weniger gezählt worden gegenüber dem Vorjahre. Insgesamt hat das Jahr 1931 einen Rückgang des Verkehrs von 253 000 Logiernächten allein im Kanton Graubünden gebracht. An dieser Zahl sind die deutschen Reisenden mit mindestens 150 000 Logiernächten beteiligt. Einen starken Rückgang an Einnahmen haben die schweizerischen Bundesbahnen aufzuweisen.

Angesichts der außerordentlich unfreundlichen Haltung, die Schweizer Wirtschaftskreise — insbesondere die Banken — während der Krisentage in Deutschland gegenüber ihren deutschen Schuldnern eingenommen haben, halten wir diese fühlbaren Nachteile, die die Schweiz durch die deutsche Ausreise-Gebühr erfaßt, für eine sehr gute Lektion.

Neuorientierung der Dresdner Wohlfahrtspflege

Dieser Tage wird in Dresden die Neuorientierung der städtischen Wohlfahrtspflege durchgeführt sein. Damit reiht sich Dresden in die Großstädte ein, die aus Gründen der Verwaltungsersparnis, vor allem aber im Interesse der Betreuten selbst, von der Familie als der zu betreuenden Einheit ausgehen. Die Stadt wird in 20 Kreisstellen eingeteilt, in denen u. a. die Familienfürsorgerinnen die allgemeine Wirtschaftsfürsorge und auch die Jugendfürsorge ausüben. Ihnen zur Seite stehen in einigen Kreisstellen männliche sozialgeschulte Kräfte, denen vorwiegend die Fürsorge der alleinstehenden männlichen Wohlfahrtserwerbslosen obliegen wird. Als Sonderfürsorge wird künftig zunächst nur noch die Schulpflege, Gefährdeten- und Tuberkulosenfürsorge fortbestehen. Wie bisher bleibt die Betreuung der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen durch das Ortsamt für Kriegerfürsorge und der hilfsbedürftigen Krankenhauspatienten durch die soziale Krankenhausfürsorge. Während sich also auf dem Gebiet der allgemeinen Fürsorge eine Vereinheitlichung anbahnt, sollen in der städtischen Gesundheitsfürsorge neben den bereits tätigen chirurgischen und inneren Spezialärzten auch solche der Kinderheilkunde nebenamtlich angestellt werden. Ihnen wird die Behandlung der bisher einem praktischen Arzt überwiesenen Kinder obliegen.

Immer weiße Zähne „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten". gez. T. Chudoba, Fr.... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. u. 90 Pf., u. weise jeden Ersatz dafür zurück.

„Seht, wie sie einander lieben . . ."

Welche Wertschätzung die Oppositionsparteien für einander haben

Das einträchtige Zusammengehen von Deutschnationalen, Nationalsozialisten, Landvolk, Deutsche Volkspartei und Kommunisten reizt zu dem Hinweis auf die massiven Liebenswürdigkeiten, die sich diese Gruppen bei anderen Gelegenheiten zu sagen pflegen. Wir haben bereits kürzlich einige solcher Aeußerungen zitiert, hauptsächlich solche der Kommunisten über die Rechtsopposition und umgekehrt. Heute wollen wir diese Zitate ergänzen durch einige Werturteile, die die Parteien der Rechtsopposition übereinander gefällt haben.

Deutschnationale über Nationalsozialisten.

„Hitlers Anhänger haben sich einen Gassenton und Manieren angewöhnt, die den kommunistischen Radaumachern in keiner Weise nachstehen. Der Nationalsozialismus ist genau solch ein Unsinn wie Sozialismus und Kommunismus. Nur mit dem Unterschied, daß der Nationalsozialismus mit seinen „nationalen" Schlagworten mehr Unheil anrichtet, als die sich offen zum Internationalismus Bekennenden. Der Nationalsozialismus ist genau so unduldsam, terroristisch und boshaft wie der Marxismus; der Nationalsozialismus ist ebenso wenig durchführbar wie der Kommunismus. Und wie die Oberbonzen roter Genossen nach der Futterkrippe stürzen und drängen, so drängt auch bei den Hitlerleuten alles nach einem Pöstchen."

Aus der Broschüre „Nationalsozialistische Arbeiterpartei" (Deutschnationale Schriftenvertriebsstelle, Berlin, 1928, S. 14 und 15).

•

„Die Leute der „Nationalen Volkszeitung" scheuen sich nicht, den ekelerregenden Nagern gleich, in das Sterbezimmer einzudringen und dort ihren Kot abzulagern. (!) Wir stellen fest, daß die widerwärtigste Gesinnung, die größte moralische Verwerflichkeit und der nur irgendwie zu erreichende Tiefstand der politischen Meinung zum Wagnis einer solchen Veröffentlichung gehören. Leute, die nur beim Geruch der Kanalabwässer journalistische Arbeit leisten können, müssen der allgemeinen Aechtung anheim fallen. Eine solche Akrobatik der Unbildung wird nur als Schild vorgehalten, damit hinter ihm die persönliche Verworfenheit ihre Selbstbefleckung treiben kann."

Der deutschnationale „Hofer Anzeiger" über das NSDAP.-Blatt „Nationale Volkszeitung" in Hof, zitiert nach „Koburger Volksblatt" Nr. 239 vom 12. 10. 1929.

•

„Wer das Auftreten der Hitlerianer mit kühler Ueberlegenheit prüft, der muß sich mit einem bedauerlichen Achselzucken von dieser angeblichen „Partei der Zukunft" abwenden. Kampf gegen alles, und besonders gegen die, die sich zuerst ihren Reihen einverleiben wollen, ist die Parole, der sie huldigen. Mit Haß und Geifer, mit Spott und Verleumdung fallen sie über die Deutschnationalen her."

Der deutschnationale „Kompaß" (Koburg) vom 22. 9. 1929 schreibt das auf Grund der Koburger Erfahrungen.

Nationalsozialisten über Deutschnationale.

Göbbels „Angriff" (Nr. 108 vom 2. 12. 1930) lehnte die einseitige Auswertung der für die Nationalsozialisten günstigen Wahlen in Bremen und Bielefeld durch die bürgerliche deutschnationale Presse, die diesen Erfolg als Stärkung der bürgerlichen Rechten betrachtete, mit folgenden für ihn charakteristischen Worten ab:

„Wir verbitten es uns ein für allemal, mit dem stinkenden Misthaufen verwesender bürgerlicher Klassenparteien in einem Atem genannt zu werden. Wir sind keine Klassenpartei, weder eine bürgerliche noch eine proletarische, sondern wir sind die werdende Volksgemeinschaft. Und das ist das Geheimnis unseres Erfolges; denn das Volk ist die von Interessenten ewig geschürte innere Zerrissenheit endlich satt . . ."

„In unserer Aufklärung über die wirkliche Lage der Dinge sollte niemals unterlassen werden, mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß gerade die Dn. Vp. dem Marxismus auf das allerwirksamste in die Hand gearbeitet hat, und es heute noch tut."

Graf Reventlow in „Diktatur" (Pyritz) Nr. 48 vom November 1929.

•

„Die Lösung jeder auch noch so losen Verbindung mit dieser Partei der Schamlosigkeit wurde daher ebenso eine Forderung des menschlichen Anstandsempfindens, wie der politischen Sauberkeit."

„Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" Nr. 82 vom 5. 4. 1930 in einem Artikel „Antwort an die deutschnationalen Verräter".

„Hugenbergs letztes Auftreten im Reichstag war der jammervolle Schlußakt einer Tragikomödie von mißverstandenem Führertum, der ihn selbst wohl Kopf und Kragen, seiner Partei aber bestimmt die Hälfte ihres Bestandes kosten wird. Wir bedauern das nicht; wir haben seit je in der Dn. Vp. ein überflüssiges und damit schädliches Gebilde gesehen, und mußten deshalb auch ihr gegenüber in Zeiten gemeinsamer Durchfechtung eines gemeinsamen Teilzieles den Abstand wahren, der uns notwendig erschien, um bestehenden weltanschaulichen Gegensätzen Ausdruck zu geben. . . ."

Dr. Goebbels im „Angriff" Nr. 28 vom 6. 4. 1930.

•

„Der ganze Kampf der Deutschnationalen im Volksbegehren war Verrat, Mache, Stimmenfang. Seien wir ehrlich heut und sagen wir es frei heraus: Wehe, wenn diese Deutschnationalen an die Macht gekommen wären! Wehe einem Staat, in dem dieser ohnmächtige Rußknacker Hugenberg etwas zu sagen gehabt hätte. Die ganze Mittelmäßigkeit dieser Bürokratennatur enthüllt sich in diesen Tagen. Die Politik Seldtes und Hugenbergs ist bürgerlicher Marxismus und nichts anderes."

„Schleswig-Holsteinische Tageszeitung" Nr. 84 vom 8. 4. 1930.

Stahlhelm über NSDAP.

„Ob die „Angriff"-Leser wohl glauben, man kann von den unreifen sozialistischen Phrasen des Dr. Goebbels satt werden? Das einzige wirklich Große an der journalistischen Tätigkeit dieses Herrn ist die Arroganz seines Auftretens."

„Der Stahlhelm" Nr. 29 vom 20. 7. 1930.

•

„Wir lehnen deshalb eine nationale Verbrämung des Sozialismus ab. Wir verbitten es uns, Lenin als Vorbild vorgesetzt zu bekommen. Wir haben die berechtigte Befürchtung, daß aus den Lehren der Berliner Führer der Nationalsozialisten der Bolschewismus geboren wird, aber nicht die Volksgemeinschaft."

Stahlhelmlandesführer a. D. von Stefani auf einer Berliner Stahlhelmtagung Ostern 1930. Zitiert nach „Vorwärts" Nr. 192 vom 25. 4. 1930.

•

„Die Nationalsozialisten betreiben eine gewaltige sozialistische Propaganda. Das ist, gelinde gesagt, Betrug. Der „Stahlhelm" lehnt den Sozialismus in jeder Form ab."

Erklärung des Sozialreferenten Dr. Vorwerk des Landesverbandes Groß-Berlin des Stahlhelm 16. 9. 1929.

NSDAP. über Stahlhelm.

„Die bürgerliche Welt und ihre Prätorianergarde, der „Stahlhelm", ist drauf und dran, die letzten Perlen vor die Säue zu werfen, d. h. ihren ganzen reaktionären Plunder an Ansichten, Erwägungen, „Weite-Sicht"-Politik, Staats-„Erneuerung" usw. vor der breiten politischen Oeffentlichkeit abzuladen. Es scheint so, als wollte das Bürgertum in der Aufrüstung des „Reichsausschusses" den letzten heroischen „Kampf" gegen seine Widersacher führen, um sich dann — unbewußt — auf das Sterbebett der Geschichte zu legen. Und nirgends sieht man die politische Impotenz und Hirnlosigkeit des Bürgertums so deutlich wie beim „Stahlhelm", der reaktionären Hausknecht einer reaktionären, zum Untergang überreifen Fronde der Hugenberg, Claß, Bang, Hohenzollernprinzen und Schwerindustriellen."

Gregor Straßer in seiner „Berliner Arbeiterzeitung" im Oktober 1929.

„Jede Entschließung der Stahlhelmleitung ist eine Spätgeburt vorausgegangenen Kuhhandels. — Eine zielbewußte Führung ist nicht da! — Seldtes nähere Umgebung in Magdeburg war der volksparteiliche Juristenklub, der außerdem außerordentlich stark freimaurerisch gebunden war. Auch sonst sehen wir Freimaurer als Führer. So z. B. um nur einige zu nennen, der General von Wossow, der Gauführer in Halle, Hauptmann Gnade und der Landesführer in Sachsen, Professor Pache. . . . Daß drei Hohenzollernprinzen Stahlhelmer sind, ist an sich nichts besonderes. — Was tut man aber? Man stellt sie hinaus als etwas bedeutendes. Merkwürdig ist nur, daß diese Bonzen erst kamen, als die wilden nachrevolutionären Zeiten vorbei waren!"

„Nationale Volkszeitung" vom 2. 5. 1930 Nr. 102 (Chof.).

„Da Herr Stefani (Führer des Berliner Stahlhelm T. N.) seine stark ramponierte Würde in Gestalt eines Führerriemens spazieren führt, so sagen wir es auch gerade heraus, weshalb

Das Tagebuch

Von Ege.

Das Tagebuch als Mode-Erscheinung ist ausgestorben. Das Tagebuch als persönlichster Ausdruck eines Menschen ist nach wie vor vorhanden.

Das Tagebuch ist eine besondere Form des Sich-aus-drückens. Wie in der Dichtung ist seine Voraussetzung ein inneres Erlebnis. Ebenso wie der Dichter unabhängig davon schreibt, ob das, was er gerade gestaltet, nun interessant oder uninteressant gefunden wird (das weiß er gar nicht), sondern gestaltet, weil er muß, weil er in einer inneren Unruhe lebt, solange er das, was ihn bewegt, nicht niedergeschrieben hat, so hat es auch zu allen Zeiten Menschen gegeben, die ihr Tagebuch geschrieben haben, nicht um Ordentliches oder Unordentliches aufzuschreiben oder jeden Tag minutiös zu messen wie er abläuft, sondern um den Menschen in sich sprechen zu lassen, sowohl zu den privatesten als auch zu allen andern Dingen, Vorkommnissen und Angelegenheiten des Lebens, die plötzlich in den Kreis unseres Erlebens treten.

Wie ein Dichter manchmal falsche Gewichte nehmen, seinen Handlungen falsche Motive anschminken kann oder die Ereignisse nach seinem Wunschbilde redigiert, so werden auch im Tagebuch alle möglichen menschlichen Irrungen zutage treten — aber sie belästigen hier niemand.

Die Dichtungen werden gedruckt oder wünschen es zu werden. Das Tagebuch ist für die Außenwelt nicht vorhanden. Es ist weder etwas Romantisches noch etwas Sentimentales, sondern ein persönliches Bedürfnis. Der Sinn des Tagebuchs ist nicht der Gebrauchswert, nicht die Nützlichkeit, sondern ein Aussprechen nur mit sich selbst. Dadurch kann das Tagebuch mitunter zur ergreifendsten Dichtung werden.

In der heute überhasteten Zeit, in der die Menschen immer weniger Zeit finden, in sich selbst hineinzuhorchen, selbst von sich aus Stellung zu nehmen zu den Problemen der Zeit, wo selbst Dichter sich gezwungen glauben, Kompromisse schließen zu müssen und mit den Wölfen zu heulen, in einer solchen Zeit kann es kein Privatleben geben.

Der Dichter soll und darf kein Einsiedler sein. Zumal heute nicht. Er muß Kämpfer und Führer sein. Er muß auch im Leben mit der Tat seinen Mann stellen und Gesinnung zeigen. Das aber bedingt gerade eine Zurückhaltung in seinem privaten Leben. Die laute Reklametrommel widerspricht seinem Wesen.

Der Dichter sieht die Zusammenhänge seiner Zeit. Er erkennt die Fäden, die zu den Verwicklungen im Leben führen. Er formt in seiner Werkstatt aus dem reichen, bunten Material des Lebens die Gesichte, die in seiner Seele nach Ausdruck drängen.

Es gibt aber Ereignisse, Gedanken, Beobachtungen, die er ganz privat empfindet. Wie der Maler in seinem Skizzenbuch plötzliche Einfälle und Begegnungen festhält, die er nicht aus dem Grunde einer unbedingten Verwertung aufzeichnet, sondern weil es ihm Bedürfnis ist, so können auch die Aufzeichnungen eines Tagebuches ein Bedürfnis darstellen. Ohne jeden äußeren Zweck. Der Schreiber spricht sich aus. Ganz privat sich gegenüber.

Tagebücher in diesem Sinne setzen mitunter eine Zeitlang aus, berichten einmal über einen Tag mehr als sonst über Monate. Ein derartiges Tagebuch kann im Umfange anwachsen, ohne daß man sich als Schreiber je um seine Existenz kümmert und etwa über frühere Tage nachzulesen braucht. Hie und da ergibt sich wohl einmal ein Anlaß, daß man nach etwas Bestimmten darin blättert. Aber dann kann es wieder lange dauern, bis man einen Blick hineinwirft.

Ein Tagebuch kann ein Freund sein. Besonders wenn man allein seinen Weg geht. Es wird zum Ankläger und zum Verteidiger, zum Mitstreiter und zum Ratgeber.

So kann das Tagebuch zum Bestandteil eines Menschen gehören. Dann offenbart es sich — zumal es nicht für die Oeffentlichkeit geschrieben ist — in vielen Fällen als ein klarer Spiegel, in dem der ganze Mensch in all seinen Widersprüchen und Veranlagungen wahr und echt sichtbar wird. Weil er sich hier schildert wie er war, wurde und ist.

Zum Zusammenbruch der Ultraphon

Dieser Tage wurde bekannt, daß einer der großen deutschen Schallplattenkonzerne „Die deutsche Ultraphon-A.-G." in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist und die Zahlungen eingestellt hat. Der Grund des Zusammenbruches ist noch nicht ganz klar zu erkennen. Neben der expansiven Geschäftspolitik des Generaldirektors wird vor allen Dingen der Umstand, daß die Ultraphon in einer Zeit gegründet wurde, in der das deutsche Plattengeschäft schon stark rückläufig war, mit entscheidend sein für den Zusammenbruch. Die Ultraphon hatte nicht die Möglichkeit wie die anderen großen Schallplattenkonzerne, in der Zeit der Hochkonjunktur die nötigen Finanzreserven zu schaffen, die in der jetzigen Krise den nötigen Rückhalt gegeben hätten.

Der Zusammenbruch der Ultraphon ist insofern außerordentlich zu bedauern, als er eine Gesellschaft betroffen hat, die, wie wir wiederholt berichteten, in ihrem Produktionsprogramm nicht nur Wirtschaftspolitik, sondern auch Kulturpolitik zu betreiben pflegte. [illegible] bringt der Zusammenbruch der Ultraphon zweifellos Schaden.

Inwieweit von dem Zusammenbruch auch die Tochtergesellschaft der Ultraphon, die „Musica Sacra"-Gesellschaft betroffen wird, steht noch nicht fest. Wir fürchten allerdings, daß durch dieses Fallissement selbst bei einer neuen Finanzierung die Ideen, die man mit der Musica-Sacra-Produktion verwirklichen wollte, einen herben Rückschlag erleiden.

Zum 50. Geburtstag von Ernst Bergmann. — Prof. Dr. Ernst Bergmann, der Leipziger Philosoph, wird am Freitag (7. 8.) 50 Jahre. Bergmann hat besonders auf dem Gebiete der deutschen Bildungsgeschichte eine ganze Reihe von anregenden Büchern veröffentlicht die in die Problemwelt des 18. und 19. Jahrhunderts neue Wege geöffnet haben. In Leipzig und Berlin hat er Germanistik und Philosophie studiert und mit einer Schrift über die Begründung der deutschen Aesthetik eine viel beachtete Studie zur Geistesgeschichte des Aufklärungszeitalters gegeben. Auch die Kunstphilosophie des 18. Jahrhunderts hat er dargestellt. Am bekanntesten wurden seine Bücher über die Grundlagen der deutschen Bildung, über die klassisch-deutsche Bildungswelt, über den Geist des 19. Jahrhunderts. Eine Geschichte der deutschen Philosophie hat Bergmann mit der Mystik zu schreiben begonnen. Sein Buch über Fichte, 1915 erschienen, liegt heute in 2. Auflage vor. Seine Einführung in die Philosophie, 1925 veröffentlicht, erschlicht in zwei Bänden die Erkenntnis- und Wertprobleme.

Das 9. Orgelkonzert im Lingnerschloß, veranstaltet vom Reichsverband Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer, findet Sonntag, den 9. August, nachmittags 3 Uhr, statt. Wiederholung bei Nachfrage 4.15 Uhr. Orgel- und Gesangssoli. Eintritt gegen Programm zu 30 Pf.

SLUB
Wir führen Wissen.